

DOCH, DER ZIEHT SCHON (FRO-HO-HO-HO-HOI-E DICH)

Jan Achtmann, 2016 (XIII)

Es ist nachts um drei, oder auch morgens, und ich sitze schlaftrunken und verwirrt vor dem Sofa - du meine Güte, ich hab ja völlig verdrängt, was Warzenschweine doch für potthässliche Viecher sind. Als Kind, und das ist jetzt schon ein paar Tage her, war mir das irgendwie bewusster. Aber damals hatten ... Ach was, pfeif drauf. Erstmal den Fernseher ausschalten. Einer meiner dreieinhalb Mitbewohner - zwei abgenutzte Beine, eine in die Jahre gekommene Katzenprinzessin und ein dynamischer Halbsechsjähriger in Teilzeit - weckt mich zuverlässig jede Nacht. Ich werd Lukas fragen, wie er über hässliche Tiere denkt, gleich morgen früh. Also, nachher. Und in 30 Jahren nochmal, weil, dann sind wir ungefähr im gleichen Alter. Wo ist mein Kaffee? Ah, da isser. Koffein und Zucker - doch halt, darüber sprechen wir später. Ich muss erst meinen Tabak finden.

"Hier ist er doch", raunt Harald Rüdiger Laubach beruhigend von der Seite und klopft mir mitfühlend auf die Schulter. "Du hast mindestens einen Mitbewohner vergessen, mein Freund. Und da oben fehlt ein Bindestrich. Und hier ein Punkt"

Leicht hüpfend und ekelhaft wach rollt er mit meinem Sitzball näher an den Rechner heran, die Augen weiter neugierig an meinen Bildschirm geheftet, und schiebt mich schließlich ganz zur Seite. "Lass mich das mal machen", bestimmt er, während er sich meine Notizen des vergangenen Jahres greift und, nicht minder beherzt, seinen Rotstift zückt, "du schläfst ja noch."

Ist mir recht, denke ich und wundere mich später, mach du das diesmal. Ich korrigier dann - ach, nein, das kann ich ja gar nicht machen. Weihnachtsgeschichtenregel Nummer vier, das Schreibmaschinenprinzip: Eine jede W. ist in aufeinanderfolgenden Worten oder gar ganzen Sätzen hinzuschreiben, jegliche Änderungen sind streng verboten, Zuwiderhandlungen werden mit Ingwerplätzchen bestraft. Ich muss unbedingt bei der zuständigen Stelle nachfragen, wer sich bloß diese strohdoofen Regeln ausgedacht hat.

Ich überlasse Harald das Feld und schleppe mich zurück aufs Sofa, wo Luna noch wartet, nehme sicherheitshalber beide Füße mit und versuche, mich an den vergangenen Abend zu erinnern. Gestern war der 13. November und ich hab Timo in Hamburch vermutlich doch nicht persönlich zum Sechzigsten gratuliert, was mir leid täte - das werde ich mir bis Weihnachten vorwerfen. Während Luna schnurrend auf meinen Bauch klettert, fragt

Harald-Rüdiger Laubach von drüben, ob ich eine ferngesteuerte LED-Lichterkette mit integriertem Glühweinwärmer für 0 Euro von Pearl haben möchte, was ich dankend (zugegeben, nach kurzer Überlegung, der Preis ist okay) verneine. "Ich mache nebenher etwas Ordnung in deinem Postfach", murmelt er abwesend, "und ein paar Rechnungen sind hier auch noch zu schreiben ..."

Vermutlich hab ich dann nächste Woche keine Kundschaft mehr, wenn ich ihn jetzt nicht aufhalte, aber Luna schnurrt so schön. Man muss Prioritäten setzen und ich bleibe lieber sitzen. Auf meinem roten Sofa mit Ikea-Papierleuchte - vieles hätte man mir zugetraut, doch kaum das.

Das Gute an Buchholz-Krautscheid ist, dass es so zentral liegt, nämlich beinahe fast mittig zwischen Buchholz-Hammelshahn und Buchholz-Kölsch-Büllesbach (das war nicht mein Plan) und mehr oder weniger irgendwo zwischen Bonn und Eitorf (das durchaus). Man schlägt sich gleich hinter Uckerath rechts in die Büsche, und sobald die Straßen schlechter werden und man der ersten rheinland-pfälzischen Kuh ausweichen muss, ist es auch schon gar nicht mehr so sehr weit bis zu dem Punkt, an dem ich Sie persönlich abhole. Sonst stehen Sie nachher in Buchholz-Rindhausen und finden nicht wieder heraus und sind verloren.

Das Schlechte an Buchholz ist, dass es nicht Eckernförde ist. Mit diesem für Eingeweihte so offensichtlichen Makel scheint der angenehm naturtrübe Westerwalder relativ selbstbewusst umzugehen, wenigstens ein jener, der von der Existenz eines echten Nordens, der jenseits des Elbtunnels erst beginnt, bereits gehört hat.

Doch jetzt hat die Heimat, und Heimat wird mit zunehmendem Alter zu einem wahrlich weiten Begriff, mich wieder - ob sie das nun will oder nicht. Ich hab sie vorsichtshalber nicht gefragt vorher und ich hätte ihre womöglichen Einwände ohnehin ignoriert. Allzu lange hab ich mit mir gerungen, wo ich leben will - wo und wie, mit wem, in wessen Nähe nun eher und am Ende für wen eigentlich? Von der Ostsee aus gesehen fühlte sich selbst der Kölner Dom wie ein Stück Heimat an - nun fehlt mir der Norden und noch dazu ein erheblicher Teil meiner Familie. Man könnte durchdrehen. Mehrfach war ich kurz davor.

Andererseits kann ich Köln, so aus der Nähe betrachtet, jetzt wieder wie gewohnt scheiße finden und zumindest ein kleiner Teil meines Weltbildes stimmt soweit schon mal wieder. An anderen Teilen arbeite ich - da braucht es rechte Ruhe und dafür bin ich hier gerade richtig. Alles weitere darf die Zeit richten.

Irgendwann gestern Abend stand mein neuer Vermieter vor meiner neuen Tür, der sich gerade in meinem neuen Vorgarten eine neue Garage baut, sonst aber ein netter Kerl zu sein scheint. Man sagt, er habe einen trockenen Humor und, gut, es ist ja irgendwie auch ein klein bisschen sein Grundstück. Er heißt Tom und wir verstehen uns schon ganz schön, denn ich bin von Hause aus ja auch nicht gänzlich tumorlos. Meine Vermieterin heißt Frau Mieterin, zumindest nennt Lukas sie so, seit er mit Michael, einem der Söhne, auf der Baustelle mitbaggern durfte - so viele neue Namen sind nicht leicht zu merken und wir sind ja auch noch im Kennenlernen begriffen. Die Hühner wurden mir bisher noch nicht namentlich vorgestellt, doch die meisten der erwachsenen Kinder kann ich schon gut auseinanderhalten. Besonders Bianca, weil sie ja die Tochter ist.

Lukas fand das natürlich grandios, vor einigen Tagen mit auf dem kleinen Bagger sitzen zu dürfen - die halbe Familie war über Stunden verzweifelt damit beschäftigt gewesen, einen besonders fest verwurzelten Baumstumpf mitten auf der Wiese freizulegen, bis man bei Einbruch der Dämmerung erstmal aufgegeben hatte. Ich hoffe noch immer, dass er den allgemeinen Betrieb dabei nicht zu sehr aufgehalten hat, aber Frau Mieterin hatte ganz herzlich gesagt, nein, das hat

er bestimmt nicht, und ich soll mir, sagte sie, nicht so viele Gedanken um alles machen.

Na ja, und gestern Abend stand er dann eben vor der Tür, mein neuer Herr Mieter, in reichlich verdreckten Arbeitsklamotten und mit Spitzhacke in der einen Hand - und ein paar Meter hinter ihm konnte ich im Halbdunkel des Gartens den wohl endlich freigelegten Baumstumpf ausmachen.

"Gehört der zu dir?", fragte er stirnrunzelnd, wobei er mir Harald-Rüdiger Laubach, mit festem Griff am Schlafittchen gepackt, über die Schwelle schob, der von oben bis unten mit Erde und Lehm bedeckt war - den Blick schuldbewusst zu Boden gerichtet. "Hab den Verrückten mit den letzten Wurzeln aus dem Boden gezerrt und dachte, ich seh nicht recht." Harald schlurfte an mir vorbei und murmelte dabei irgendwas von Bodenrecht und Flüchtlingshilfe, das haben wir beide aber nicht ganz genau verstanden. Ich entschuldigte mich höflich und fragte Tom noch schnell, ob die Nebenkostenpauschale jetzt ansteigen würde, weil nur eine Badewanne womöglich nicht ausreichen könnte, um meinen Besucher wieder einigermaßen sauberzukriegen. Nein, die Miete werde nicht gleich teurer, bekam ich zu hören, wenn der merkwürdige Typ nur kurz bliebe. "Aber sonst brauch ich was um die 30, dann geht's mir besser."

"Ja", gab ich zurück, "geht mir auch so."

Aber das war gestern. Heute ist schon morgen und Harald fragt mich gerade, ob die Geschichte mit dem bekloppten Fahrer, der sich in Eitorf mit mir prügeln wollte, auch mit rein soll. Nein, die kann er weglassen, die hab ich schon zu oft erzählt, das würde den Leser nur langweilen. Obwohl die ganz interessant war - dieser Kerl hatte doch wirklich an der nächsten Kreuzung angehalten und sich in seiner abgeranzten Bomberjacke neben seiner Rostlaube aufgebaut, um mir aufzulauern. Hätte ich da mal Toby dabeigehabt, dann hätte es Keile gesetzt! So aber war ich mit Fernlicht, Hupe und Vollgas über den Fußweg gebrettert und hab zugesehen, dass ich Land gewinne - und dabei schnell noch alle Lichter aus, weil hinten ja mein Name dransteht. Ich bin doch nicht lebensmüde!

Hey, Rheinland - wir müssen reden. Du bringst mal echt kranke Autofahrer hervor. Das fiel mir schon bei meinen zahlreichen Bonn-Besuchen der letzten Jahre verstärkt auf. Gut, ich hab mich hier jetzt gleich wieder ganz heimisch gefühlt, trotzdem wartet man nicht mit Baseballschläger an der nächstbesten Straßenecke auf seinen Hintermann, nur weil der einen kurz mal genötigt hat. Das hätte mein alter Fahrlehrer miterleben sollen ... Man kriegt schon einen enormen Schreck als Fahrer, wenn man sich auf einmal mit solchen Irren konfrontiert sieht.

Als ich diesen Prügelknaben im Abendnebel erblickt hab, wär mir beim hektischen Lenken auch beinahe das Kölsch aus der Hand gefallen.

Ich kurve ja noch immer mit meinem alten Eckernförder Kennzeichen (und dem alten Auto dran) durch die Region, was aber gern mal zu Schwierigkeiten führt. Entweder halten die Leute deutlichen Abstand, weil sie denken, hier sei ein ortsfremder Urlauber unterwegs (was bezüglich meines defekten Blinkers mir immerhin einige Freiheiten und Nachsicht verschafft), oder ich werde echt voll gemein bedrängt und selbst beim Einparken noch schnell überholt, weil man denkt, hier sei ein ortsfremder Urlauber unterwegs. Guten Tag auch. Hier schreibt Harald-Rüdiger Laubach. Ho-ho-ho! Regel vier, Sie wissen schon. Hierfür wird Jan keinen Ingwerkeks riskieren. Ich grüße Jenny und alle, die mich kennen! Und graben Sie doch mal wieder Ihren Garten um. Vielleicht besorge ich mir lieber doch noch ein hiesiges Kennzeichen, allein schon aus Gründen der Verkehrssicherheit. Weil Buchholz aber nicht mehr zum richtigen Rheinland zählt, hätte ich dann - statt des charmanten ECK - nur noch ein NR auf dem Kennzeichen. Und das heißt, Moment ... Nee, fällt mir grad nicht ein. Nicht Rheinland.

Wie auch immer, diese Heimat hat mich wieder. Und, guck an, sie kennt mich noch: "Dich kenn ich noch", sachte neulich auch die Kassierererin im Rewe, deren Namen ich mir schon damals nicht merken wollte, "du bist doch der Kaffee-Junkie aus Eitorf." Hey, andere Kunden kaufen auch ihr ganz normales Zeugs ein. Meine Sachen gehen bloß alle mit einem K an - Kaffee, Kippen, Kekse, Katzenkäse und Krossongs. Möchte zu gern wissen, woran die Trulla mich wiedererkannt hat.

Ich muss wohl noch mal eingeschlafen sein, denn plötzlich wache ich auf. Draußen erwacht der junge Krautscheider Morgen seinerseits und auch die Frau Mieterin greift über uns in die Tasten, also muss ihr erster Klavierschüler wohl bald da sein. Wir haben schon acht Uhr, okay, aber irgendwas anderes stimmt hier nicht ... Ah: Lukas und Harald spielen fröhlich Schwertkampf auf der Wii. Was mir prinzipiell eigentlich recht ist, weil ich ausgerechnet hierfür zu blöd bin und Lukas ständig gegen mich gewinnt. Deswegen bereitet ihm grad das, na klar, die größte Freude.

"Morng", maule ich vom Sofa und rappele mich hoch, während Lukas sich schon auf mich stürzt: "Hallo, Papa, der Harald ist aber lustig!" Ja? Das freut mich. Aber, flüstert er mir ins Ohr, nur damit ich es weiß, er riecht sehr nach Kuhwiese. Ob das

so gehört? "Ja, das gehört so", erkläre ich, "lass dich erstmal ansehen. Gut geschlafen? Habt ihr schon gefrühstückt? Und wo steckt Luna?"

"Die ist schon draußen", ruft Lukas und legt die zwei Fernbedienungen zurück, "du kannst noch weiterschlafen, Papa. Der bringt mich in die Kita!" Er zeigt zur Tür. Ich reibe mir den Schlaf aus den Augen und sehe, wie Harald mir breit grinsend mit meinem Autoschlüssel zuwinkt. Äh, ja, macht ihr. Mir ist dann heute mal alles wurscht. Ich müsste bloß kurz die Versicherung anrufen, um ihn für einen Tag mit einzu... - Ach, was soll es. Trixi erfährt davon wohl besser auch erstmal nichts. Zumindest nicht von mir.

Die beiden machen sich auf den Weg und ich besehe mir das Durcheinander in meiner sonst doch relativ aufgeräumten Wohnung. Ich musste mir bereits eingestehen, dass die zunehmende Häufigkeit von Lukas' Besuchen allein meinem persönlichen Bedürfnis nach Grundordnung in signifikanter Weise zuwiderläuft. Da fehlt wohl noch einiges an Routine, denke ich mir mal wieder und glaube mich zu erinnern, dass der Kleine noch sein Schlafzeug anhatte, als die beiden eben zur Türe raus sind. Ungefähr das versteht man wohl unter Männerwirtschaft, murmele ich so vor mich hin und mache mich erstmal ans Aufräumen. Wessen Socke ist das? Und wessen Hose hab ich da an?

Hm, wie würde ich meine neue Wohnung nun beschreiben ... Vermutlich sehr malerisch und in blumigen Worten, weil ich mich hier wirklich schon sehr wohlfühle. Konkret gesprochen scheint die Wohnung sogar wie für mich gemacht zu sein. Nach einigen herben Enttäuschungen doch noch etwas derart Passendes zu finden, darauf hatte ich schon nicht mehr zu hoffen gewagt - und "passend" erscheint mir noch schwer untertrieben. Erste zarte Bande mit den hiesigen Eingeborenen konnte ich auch schon knüpfen, weil ich im August noch häufiger zum Arbeiten auf der Terrasse saß und gleich am Gartenzaun der Feldweg beginnt; so einige Hunde- und Pferdehalter lernt man auf diesem Wege schon bald kennen. Noch dazu, wenn die eigene Katze sich gemütlich mitten auf eben jenem Weg räkelt und ich schüchternen Passanten zurufen muss, wie sie sich zu verhalten haben, um heile an ihr vorbeizukommen. Bei einem Umzug ist es ja von essentieller Bedeutung, nicht gleich am Anfang allzu negativ in der neuen Nachbarschaft aufzufallen. Und ich bin obendrein ein sehr hilfsbereiter Mensch: Nicht ansehen, nein, auch nicht anfassen. Am besten den Blick zielstrebig geradeaus gerichtet halten und zügig an ihr vorbeigehen. Ja, Sie machen das gut - nur Mut! Nein, nicht stehenbleiben. Und sagen Sie, lieben Sie Ihr Leben? Dann, um Himmels willen, atmen Sie nicht!

By the way: Ich hasse es, wenn meine Schwester recht hat. Glücklicherweise kommt das heute nicht mehr so häufig vor wie früher, was sich an unserer Spielstatistik beim mobilen Quiz-Duell inzwischen eindrucksvoll ablesen lässt. Neulich erst hat sie mich zwar mal wieder mit Pauken und Trompeten besiegt, aber, hey, das ist doch nur ein Spiel. Da bin ich nicht nachtragend. Zumindest nicht so nachtragend wie sie bei der Sache mit den Kastanien, damals, Weihnachten anno '89.

Was ich aber gesacht haben wollte: Imkes Worte waren es gewesen, die seit Jahren in meinem Hinterkopf umherhallten: "Lass frei, was du liebst, und wenn es zurückkommt, ist es zu spät." Oder so ähnlich - vielleicht hatte ich ihr gerade dieses eine Mal nicht ganz so exakt zugehört wie sonst.

Jedenfalls hab ich mich nach einigen Wochen gefragt, wie ich mich in meinem neuen Zuhause frei entfalten können sollte, solange ich meine Katze weiter einsperre - und wo könnte ich sie denn noch besser rauslassen als hier?

Und, dachte ich weiter, ehe Lukas doch irgendwann einmal versehentlich die Tür offen stehenlässt und ich sauer auf ihn bin, lasse ich die Kleine lieber gleich selbst raus. Und bin allenfalls auf mich selbst sauer, darin hab ich wenigstens die größere Übung. Und friedlicher ist es auch auf die Art. Bleibt ja dann unter uns.

Gesagt, getan: kurz die Luft angehalten und die Tür geöffnet, schwupps, war sie draußen. Dann hab ich mir einen großen Kaffee gemacht und bin meine Katze suchen gegangen - die aber bloß im warmen Sonnenschein gleich auf der Terrasse eingedöst war. Was soll ich dazu noch groß erzählen? Es ist offenbar Zeit für Veränderung und Luna fühlt sich hier ebenso wohl wie ich. In der Zwischenzeit saß sie auch schon oben bei Familie Mieter im Wintergarten und in deren Spülbecken auch - zu ihrer Verteidigung sei aber hinzugefügt, dass es zuvor wohl Lasagne gegeben hatte. Hätte mir also ebenso gut passieren können.

Gar nicht auf dem Schirm hatte ich allerdings, dass die Kleine sich natürlich auch mal was zum Spielen mit nach Hause bringt. Bisher waren es zwei Mäuse, eine Libelle und ein Vogel - zum Glück, und daher blieb die fristlose Kündigung bislang aus, noch kein Hühnchen der Vermieter.

So eine Maus hält nicht lange durch. Die erste hatte sie ziemlich flott kaputtgespielt und die zweite hab ich postwendend wieder zum Fenster rausgeworfen, und Luna gleich hinterher, sollen die das doch draußen untereinander ausmachen. Die Libelle hat mich dann aber etwas überrascht. Und schon auch betrübt: Da lebt so ein Tierchen nur wenige Wochen und muss dann ausgerechnet

meiner Katze zwischen die Pfoten fliegen. Ich hab die geschockte aber durchaus noch lebendige Libelle behutsam auf einen Zweig meines kleinen Apfelbaums gesetzt, den Luna nicht erreichen konnte, und schön in die Sonne, damit die warmen Strahlen des großen, erhabenen Gestirns ihr neuen Lebenshauch einflößen mögen. Tags darauf hab ich die vertrockneten Reste entdeckt - war wohl doch noch bisserl zu warm im August. Für eine halbseitig gelähmte Libelle wenigstens.

Die Sache mit dem Vogel ist eigentlich zu grausam, um sie hier auszubreiten. Und das war so: Na gut - sagen wir, er hatte Minimum einen GdB von 120, als ich ihn fand. Nach gewissenhafter Rücksprache mit Herrn und Frau Mieterin musste ich den am Ende höchstpersönlich hinrichten - nur halbwegs artgerecht, per Katzenkloschaufel.

Der Vogel hat sich denn auch prompt auf seine Weise gerächt: Eine Stunde später legten die Beine los, was zu knapp drei Tagen stärkster Schmerzen führte - ganz eindeutig Jahresspitzenwert, der erschlagene Vogel hat sozusagen den Vogel abgeschossen. Zuerst hau ich mir bei der ganzen Aktion noch den Musikantenknochen an meinem neuen E-Piano an und nachher lieg ich dann so quer im Wohnzimmer, von Donnerstag bis Samstag und auf dem Bauch, die Beine gekreuzt und beide Hände auf dem Rücken, weil ich mich schlichtweg

versehentlich verknötet hab. An solchen Tagen fragt man sich eben nicht mehr, was gerade im Fernsehen läuft oder ob das Bild da nun gerade hängt oder schief, dann geht es ganz flott wieder um die wesentlichen Dinge des Lebens: atmen, trinken, aufrecht gehen - solche Dinge halt.

Nun gut. Ich bin eben doch ein Sensibelchen und insgesamt eher zurückhaltend bis introvertiert veranlagt, scheint diese Geschichte wieder zu bestätigen. Nachdem ich wieder bei Kräften war, schlenderte ich vorsorglich zum örtlichen Eso-Tempel und erkundigte mich bei der hübschen Verkäuferin knapp unterhalb meiner Altersklasse und Gürtellinie nach den Möglichkeiten des Karma-Ausgleichs insb. hinsichtlich Vögeln.

Eine spannende Erfahrung. Wir hatten auch gleich eine zweite Gemeinsamkeit, denn sie war ebenfalls Steinbock, und wir Steinböcke sind bekanntlich nicht abergläubisch. (Den Seitenhieb aufs Christentum an dieser Stelle zu löschen, hat mich drei Ingwerplätzchen gekostet! Jetzt ist mir übel. Und Abendmahl will ich auch keins mehr.)

Nein, es ist schon angenehmer, keine Leiche mehr im Keller zu haben - wenigstens nicht im eigenen. In erster Linie pflege ich in unterster Etage zu wohnen und der Geruch ist schlichtweg störend. Ferner lagere ich meine Leichen traditionell im Bonner Keller, gleich bei meiner Mutter nämlich.

Machen Sie sich mal lieber noch einen Kaffee, ich werde auch grad warm. Keine Sorge, Sie verpassen nichts. Ich hole mir derweil eine doppelte Aspirin aus dem Giftschränk, die ich als moderner, verantwortungsbewusster Vater natürlich weit außerhalb der Reichweite von Lukas aufbewahre - gemeinsam mit dem Isopropanol, einigen anderen Mittelchen (nebst einer letzten Tramadol und einer letzten Novalgin, die lange abgelaufen sein dürften) sowie dem aktuellen Pearl-Katalog. Man muss heute einfach vorsichtig sein.

Wieder da? Fein. Auf der letzten Seite hab ich mir versehentlich noch einige Stichworte geliefert, aber jetzt weiß ich gar nicht recht, womit ich zuerst aufhören soll. Diese Seite hätte nämlich die letzte sein sollen für diesmal. Alles Wichtige scheint ja auch gesagt ... Jo, dann frohes Fest.

Ach, was soll der Geiz, hängen wir noch was dran: Manches Thema lässt man eben lieber noch für ein Weilchen unter den Tisch fallen - gern auch unter den Billardtisch, der in meiner neuen Wohnung übrigens erstmals wieder von allen vier Seiten frei mit Olivers extra kurzen Queues bespielbar ist. Neben einigem Herzblut und einem erheblichen Teil meines Haupthaars hab ich zum Beispiel auch den Kicker im gar nicht so kleinen Waabs zurückgelassen - mit meinem persönlichen

Billardtisch aber, den hatte ich mir damals immerhin vom allerersten Gehalt gegönnt, mit dem werdet ihr mich eines Tages begraben müssen. Oder verbrennen, was eben grad günstig ist. Das macht für mich, steht zu hoffen, dann keinen großen Unterschied mehr. Und um es bei dieser Gelegenheit auch gleich festzumachen: Ihr könnt gern ganz so trauerfeiern, wie ihr mögt. Aber **jeder** isst dabei mindestens ein Stück lecker Pizza, schaut sich eine Folge Enterprise an (mit Picard), hört ergriffen wenigstens einen Song von Meat Loaf (Forever Young ist obligatorisch, analog zur vorherrschenden Stimmung auch mehr - Karsten überlebt mich garantiert, er wird das mit den Bässen regeln) und versenkt wenigstens einmal korrekt die Acht in beliebiger Tasche. So. Seht mal zu, wie ihr das anstellt. Und das ist jetzt kein Spaß mehr - wenn einer die Weiße dabei versenkt, komm ich zurück. Vielleicht mach ich das eh, als flinkes Eichhörnchen, das täte mir gefallen. Diese eine Sache werd ich noch abklären.

Vorher komm ich aber erstmal zurück zum Thema, da war noch ein bisschen was offen - und meinen natürlichen Tod hab ich beruhigenderweise, ich hab gerade noch mal nachgesehen, auch erst als allerletzten Punkt auf der großen Liste stehen. Als vorläufig vorletzter Punkt ist hier die 24. Weihnachtsgeschichte vermerkt, so viel Ordnung

muss schließlich sein - und wir wollen auch mal nicht vergessen, dass ich hier nicht aus Jux und Dollerei so vor mich hinplappere, sondern an nicht viel weniger als meinem literarischen Vermächtnis arbeite! Dementsprechend erwarte ich beizeiten auch einen mehr als handfesten Familienstreit darum, welches Zitat aus dem Windex¹ in am ehesten treffender Andacht meinen bescheidenen Gedenkfindling zieren sollte.

"Klappe zu, Affe tot", sagt meine Mama gerne - und ich hab schon als Kind nie so ganz verstanden, welcher Affe warum sterben soll, wenn ich wo auch immer welche Klappe schließe. "Klappe", sagte früher auch Imke gerne, wenn ich mal wieder etwas zu lange etwas zu laut über sowas nachdachte.

Mit Klappen allerdings weiß Mütti (ja, mit ü) aus eigener Erfahrung gut Bescheid: Schon beim ersten Kennenlernen von Notebook, Windows und Internet hatte ich ihr damals die goldene Regel beigebracht, wenn dir insb. online mal irgendwas absolut falsch erscheint und du so gar nicht weiterweiß - einfach zuklappen die Kiste, an was Schönes denken und mich ggf. später nachsehen lassen, was da konkret los war.

¹ **Win|dex**, der: systematische Verzeichnisstruktur bereits verarbeiteter sowie angedachter Weihnachtsgeschichtenfragmente von 1998 bis Z, liegt seitlich des frontalen Jammerlappens in meinem Kopf und ist der Grund für meine bisweilen träge Reaktion auf Situationskomik - ich sortiere.

Dieses an sich einfache Prinzip vermochte ihr - und mit den meisten Rentnern bin ich ja eh so - ihre anfängliche Angst vor der Technik im Allgemeinen und vor dem PC im Besonderen in der Weise zu nehmen, dass sie innerhalb kurzer Zeit schon recht selbstbewusst mit dem Teil umgehen konnte und dies bedarfsweise sogar wollte. Denn das wöchentliche ZEIT-Rätsel druckt sich ja nicht ganz von alleine aus, erkannte sie schnell.

Nicht völlig zufällig habe ich als neues Smartphone eines der extrem seltenen modernen Klapphandys für sie gewählt, mit dem sie auch bestens zurechtkommt - von kleinen Alltagsfragen mal abgesehen, aber dafür bin ich ja da. Erst vorhin fragte sie mich telefonisch, was diese merkwürdige Meldung zu bedeuten hätte, irgendwas mit Google, Speicherkarte, löschen. Meiner Bitte, mir die Nachricht einfach mal eben vorzulesen, oder, ähem, mir einen Screenshot zu schicken (*"Scream-was?" - "Na, ein Bildschirmfoto." - "Muss ich dafür den PC anmachen?" - "Nein." - "Warum soll ich den dann fotografieren?"*), weil ich durchs Telefon schon wieder so eine schlechte Sicht hätte, konnte sie leider nicht nachkommen: "Ich hab das Ding einfach zugeklappt und ... was Schönes gedacht und dann war die Meldung - nee. Die ist nicht mehr da. War das wichtig?" Gut, Häkchen dran. Immerhin macht sie technisch, was ich ihr sage. Irgendwie.

Ich meine mich erinnern zu können, dass Mütti sich sogar in ihrer Zeit aktiven Autofahrens stets gewissenhaft von der Existenz des jeweils zugehörigen Kofferraumdeckels überzeugte, bevor sie sich hinter ein Lenkrad setzte. Seit sie gar nicht mehr selbst fährt, ist sie von dieser liebenswerten Gewohnheit ein wenig abgekommen.

Was lernen wir also daraus? Sollten Sie den Ankauf eines Geschenks für meine Mama erwägen, so wählen Sie im Zweifelsfall die Variante mit einer Klappe dran. Da hat dann die ganze Familie was davon - und Sie bleiben auf der sicheren Seite.

Aber was bedeutet diese kleine Geschichte für das größere Drumherum? Erstmal, dass ich hier nichts erfinde - ich bin bloß ein halbwegs aufmerksamer Beobachter. (Und, zugegeben, manchmal ein hilflos verzweifelter Zuhörer.) Abgesehen davon erfüllt die Familienälteste auf diesen seltenen Seiten seit bald zwanzig Jahren die annähernd gleiche Position für mich wie im wahren Leben seit bald 40 Jahren. (Imke weiß das doch noch viel besser. Vor allem das Detail mit den 40 Jahren. Bist du mal nicht heiter, bringt dich Mütti weiter! - Verpfeif dich, Harald, das ist wichtig.) Ja, sie stellt so etwas dar wie das menschliche Alpha und Omega und bedingungslos haltgebender und fördernder Rahmen für mein Handeln. Das ist schon ... enorm.

Und etwas zu schwülstig ist das auch. In einigen Jahren ist sie vielleicht vollends dement und gebrechlich noch dazu und dann sieht das ganz schnell anders aus, dann muss ich ihr Halt geben, während sie bedingungslos irgendwas fordert.

Trotzdem stimmt das alles schon nachdenklich. Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass kaum eine Geschichte ohne Trixi auskommt - was auch schwer möglich wäre, denn allein durch Lukas haben wir natürlich eine enge Verbindung, um deren guten Erhalt wir uns beide aufrichtig bemühen. Für Lukas können wir so vielleicht einen ähnlich sicheren Rahmen bilden, in dem er sich entfalten kann und aus dem er auch gern ausbrechen soll. Später. Ich wäre in diesem Bild ausnahmsweise das Alphamännchen und sie ... ja, der Logik nach dann wohl das Omegaweibchen.

Lukas findet es auf jeden Fall schon mal prima, dass ich wieder in der Nähe bin und wir uns ganz erheblich öfter sehen - bis zum Schulbeginn im nächsten Jahr haben wir nun auch noch die plangemäß ausreichende Zeit, uns an eine Art von eigenem Alltag zu gewöhnen, wie auch immer der aussehen mag. Bei unklaren Hausaufgaben und dergleichen kann er dann ja auch mich fragen, mit dem Grundschulstoff müsste ich schon halbwegs zurechtkommen. Und bei Erdkunde hilft Harald.

Ich bin mir gar mehr so sicher wie noch aus der Ferne, ob ich meine angestrebten Veränderungen auch nur ansatzweise so hinbekomme, wie ich mir das in der Theorie vorgestellt hab. Aber was stellt man sich nicht alles vor, wenn der Tag lieb und lang ist - doch dann ändert man "bloß" eine Sache und urplötzlich tun sich ganz neue Mittel und Wege auf, die einen wieder weiterbringen.

Die menschliche Psyche beispielsweise ist extrem kurzsichtig - ihr ist pupsegal, wie es dem Körper geht, der sie mit sich herumträgt (oder umgekehrt, verschieben wir dieses Detail auf später.) Geht es dem Körper, nennen wir ihn kurz mal eben Jan, einmal schlecht, haut die Psyche, nennen wir sie Luna, dem Verstand erstmal eine herunter und will Schokolade, weil sie weiß, dass *sie* sich dann schon mal besser fühlt. Schokolade sei hier genannt als Platzhalter für Zucker ganz allgemein, Koffein, Nikotin, auch pathologisch anmutendes Schreiben und so etwas mag bisweilen dazuzählen; in solcher Hinsicht hat jeder sein ganz eigenes Jodel-Diplom.

Der Verstand des Bonners aber weiß nun, dass er gegen die nöhlende Stimme in seinem Kopf eh keine Schnitte hat. Also dackelt er wieder los, beschafft mit der Tapferkeit der gepeinigten Kreatur das Gewünschte und konstatiert sachlich: Liebelein, hee dat Schokolädsche - häset schoma du schön!

Für meine Psyche hab ich eigens eine schicke Hornbrille mit beträchtlicher Stärke anfertigen lassen. Doch die meine ist müde und eitel noch dazu, und diese Kombination ist nicht sonderlich hilfreich beim Verfolgen persönlicher Ziele. Sie meint, sie hätte Kontaktlinsen, aber das glaube ich ihr nicht. Also auch noch verlogen, das Stück.

Mein Verstand und ich jedenfalls, wir haben uns noch einmal in Ruhe zusammengesetzt und die weitestgehende Unabhängigkeit von chronischem Schmerz und Vorerkrankung erwogen - diese kann jenen zwar äußerst ungünstig beeinflussen und einen entsprechenden Nährboden bieten, ein zwangsläufiger Zusammenhang ist zumindest laut Aktenlage jedoch nicht anzunehmen. Somit scheint tatsächlich die Möglichkeit zu bestehen, dass "meine" Schmerzen kein unabwendbares Schicksal darstellen, sondern bloß Ausdruck sind einer über Jahrzehnte eher unklugen, wenn auch subjektiv als machbar/hilfreich geduldeten Lebensweise. Im Kern: Chronische Überzuckerung kann auf Umwegen und bei entsprechender Disposition nachweislich neuropathischen Schmerz hervorrufen. Führt zu Bewegungs- und Schlafmangel. Höhere Anfälligkeit für Kaffee, Rauchen etc. Auch Wassermangel tut irgendwann weh - mit Cola, Koffein und Zucker schließt sich der Kreis. Kann das so simpel sein? Ab morgen kriegt Luna die Leckerchen gestrichen.

Eingedenk all dieser und manch anderer Vorgänge in meinem ansonsten verhältnismäßig erfrischend langweiligen Leben wird mir insbesondere in den Wochen nach dem Weihnachtsfest gern verstärkt angeraten, mich doch "mal wieder" vertrauensvoll in professionelle Behandlung zu begeben. Von den letzterdings gemutmaßten Zusammenhängen hat mir bisher aber noch kein Arzt oder Apotheker oder anderweitig Artverwandter etwas gesteckt. Ist ja nicht grad so, als seien nicht genug dagewesen.

Nicht zuletzt die Psyche betreffend scheint es, wie mein Schwesterherz so oft berichtet, wirklich eine enorme Herausforderung zu sein, aus dem regelrecht unüberschaubaren Angebot an Tipps, Methoden und Therapien jene herauszufinden, der man zunächst den Vorzug geben möchte, weil sie am ehesten zu einer subjektiven Verbesserung des persönlichen Befindens zu führen vermag.

Nach langer und gründlicher Recherche sowie Rücksprache mit meiner Krankenkasse habe ich für den Anfang mit einer - bislang lediglich im Rheinland angewandten - nonverbal-hydroaktiven Gesprächstherapie nach F. Lüssig begonnen. Kurz gesagt und so auch für Nicht-Laien verständlich: Ich trinke Wasser. Man munkelt schon über erste Nachahmer im Umland und ich bin zuversichtlich, meine weiteren Fortschritte zu gegebener Zeit und in gewohnter Weise dokumentieren zu können.